

Waldenburger Zeitung

(Waldenburger

Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Herrnsdorf, Seitendorf, Reuzendorf, Dittmannsdorf, Lehmswasser, Bärengrund, Neu- und Althain und Langwalterdorf.



Erscheint täglich

mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 8,70, monatlich 1,25 M. frei Haus. Preis der einseitigen Pettizeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 25 Pfg., von auswärts 30 Pfg., Vermietungen, Stellengefuge 20 Pfg., Reklamstell 30 Pfg.

Der Zweifampf Rankau-Clemenceau.

Hoffnungen und Erwartungen.

Deutsche Vertreter im Viererrat?

Berlin, 26. Mai. Wie aus Paris berichtet wird, erwartet man im amerikanischen Pressebureau zuversichtlich eine Abänderung des Friedensvertrages zugunsten Deutschlands, ebenso noch im Laufe der Woche gemeinsame Beratungen mit den Deutschen.

Die Bemühungen des Papstes einerseits und die zahllosen, täglich in Paris einlaufenden Proteste gegen den Gewaltfrieden andererseits scheinen doch einigermaßen Erfolg gehabt zu haben, und man glaubt, daß bald gemeinsame Beratungen mit den Deutschen stattfinden und es sich dabei nicht um Vollsitzen handeln wird, sondern um eine Ausdehnung des Viererrats, der um zwei deutsche Vertreter vergrößert wird.

Inzwischen hat, wie die Prekinformation berichtet, die engl. Regierung sich entschlossen, einige Änderungen in der Dlodabefrage zu beantragen.

Passiver Widerstand.

Osag, 26. Mai. Nach übereinstimmenden Nachrichten hat die deutsche Delegation gestern der Gegenseite deutlich wissen lassen, daß sie nach den bisherigen Resultaten unter keinen Umständen zeichnen werde. Damit ist die sehr optimistische Stimmung der letzten zwei Tage in Paris wieder in das Gegenteil umgeschlagen. Die in Paris beliebte Theorie, daß die Regierung Ebert ohne weiteres zeichnen werde, wenn sie nur nicht mit ganz leeren Händen vor das Volk treten müsse, hat über Nacht sehr viele ihrer zahlreichen Anhänger verloren.

Es scheint, daß die Delegierten auch Andeutungen über die Art des Widerstandes, den Deutschland leisten will, gemacht haben. Er wird rein passiv sein. Die Delegierten haben auch betont, daß keine Aussicht ist, daß eine zweite Delegation der feindlichen folgt, die diesen Vertrag doch unterzeichnen würde.

Die Ueberreichung der deutschen Gegenentwürfe.

Versailles, 26. Mai. (Sig. Drahtber.) Die Ueberreichung der deutschen Gegenentwürfe an die Alliierten ist nunmehr endgültig auf Dienstag festgesetzt. Zur Zeit beschäftigt sich die deutsche Friedensdelegation mit der Fertigstellung verschiedener Einzelnoten.

Graf Brockdorff-Rankau hat sich dahin ausgesprochen, daß er die Hoffnung auf mündliche Verhandlungen so gut wie aufgeben habe.

Reise englischer Arbeiterführer nach Deutschland.

Berlin, 26. Mai. Die „Information“ berichtet aus London: Mehrere Führer der englischen Arbeiterpartei beabsichtigen, sich im Laufe dieser Woche nach Deutschland zu begeben, um in Berlin mit den Führern der deutschen Sozialisten über die Friedensfrage zu beratschlagen. Die sozialistische Internationale wird in wenigen Tagen einen neuen Kongreß nach Amsterdam oder Bern einberufen, um gegen den Versailler Vertrag zu protestieren. Es besteht bereits eine Delegation, die die grundsätzliche Abänderung des Vertrages fordert und die bereits dem Viererrat zugegangen ist. Die Führer aller sozialistischen Parteien der europäischen Länder mit Ausnahme des französischen Arbeiterführers Thomas und des belgischen Arbeiterführers van der Velde sind darin einmütig der Ansicht, daß Deutschland und Desterreich den Vertrag in der jetzigen Fassung nicht unterzeichnen dürfen, weil hierdurch die Interessen der Arbeiter der ganzen Welt geschädigt würden.

Amerika behält die deutschen Schiffe.

Washington, 26. Mai. (Wester.) Einem amtlichen Bericht aus Paris zufolge ist der

Rat der Vier übereingekommen, daß die Vereinigten Staaten alle deutschen Schiffe, die in den Häfen der Vereinigten Staaten beschlagnahmt wurden, behalten dürfen.

Rundgebung der Pariser Arbeiterschaft gegen Clemenceau.

Versailles, 26. Mai. Laut Pariser Blättern veranstaltete gestern nachmittag die Pariser Arbeiterschaft zu Ehren der 1871 gefallenen Kommunisten in Paris eine Rundgebung. Die sozialistische Partei und die Gewerkschaften hatten einen großen Demonstrationzug organisiert, welcher sich nachmittags gegen 2 Uhr zu den Gräbern der Kommunisten bewegte. Vor den Kommunistengräbern erschallte der Ruf: Es lebe die Kommune! Es lebe die Internationale! Nieder mit Clemenceau! Wir wollen Amnestie! Als der Zug vor dem laubigen Marsofen vorbeizog, riefen die Demonstranten: Die Matrosen von Sebastopol sollen leben! Es lebe die russische Revolution! Die ganze Rundgebung verlief ohne Zwischenfälle. Von Polizeimaßnahmen war laut sozialistischen Blättern nichts zu bemerken.

Graf Brockdorff-Rankau erinnert und fordert.

Die nach Meinung unserer Gegner bestehende Tatsache, daß Deutschland die alleinige Schuld am Kriege trage, wird immer wieder als Kernsatz hervorgehoben, um die vermeintlichen Rechtsansprüche zu begründen. Die neue Antwortnote, die Graf Brockdorff-Rankau an Clemenceau richtete, verdient deshalb ganz besondere Aufmerksamkeit, weil sie die Voraussetzungen für den Friedensvertrag in das richtige Licht stellt. Sie ist umso wichtiger, weil sie in einem Augenblick übergeben wird, in dem eben erst Clemenceau seinen Berührungswillen durch die schroffe und höhnische Ablehnung unserer Wirtschaftsnote kundgab. Rankaus Note ist Abwehr und Angriff zugleich. Der Reichsminister des Auswärtigen gibt nicht nur zu, was nach Völkerrecht zugegeben werden müßte, sondern er urteilt auch nach dem formellen Völkerrecht, so daß der Rat der Vier gegen diese Beweisführung nach rechtlichem Ermessen nichts einwenden kann.

Der Wortlaut der neuen Note.

Versailles, 26. Mai. Gestern wurde dem Präsidenten der alliierten Friedenskonferenz von der deutschen Friedensdelegation nachfolgende Note überreicht:

Herr Präsident!

Der Inhalt des Schreibens Curer Eggeling vom 20. Mai über die Frage der Verantwortlichkeit Deutschlands für die Folgen des Krieges hat der deutschen Friedensdelegation gezeigt, daß die alliierten und assoziierten Regierungen den Sinn vollständig mißverstanden haben, indem die deutsche Regierung und das deutsche Volk sich mit der Note des Staatssekretärs Lansing vom 5. November 1918 stillschweigend einverstanden erklärten. Um das Mißverständnis aufzuklären, stellt sich die deutsche Delegation genötigt, den alliierten und assoziierten Regierungen die Ereignisse ins Gedächtnis zurückzurufen, die jener Note vorausgehen.

Der Präsident der Vereinigten Staaten hatte zu verschiedenen Malen feierlich erklärt, daß der Weltkrieg nicht mit einem Machtfrieden, sondern mit einem Rechtsfrieden enden solle, und daß Amerika nur für dieses Ziel in den Krieg eingetreten wäre. In diesem Sinne wurde die Formel geprägt:

Keine Annexionen, keine Kontributionen, keine Strafzahlungen.

Auf der anderen Seite verlangte aber der Präsident unbedingt Wiederherstellung des verletzten Rechtszustandes. Die positive Seite dieser Forderung fand Ausdruck in den 14 Punkten, die der Präsident in seiner Botschaft vom 8. Januar 1918 wiedergelegt hat. Sie verlangt von dem deutschen Volk hauptsächlich zweierlei:

1. Verzicht auf wichtige Teile des Reichsgebietes im Westen und Osten unter dem Gesichtspunkt der nationalen Selbstbestimmung.

2. das Verprechen der Wiederherstellung der besetzten Gebiete Belgiens und Nordfrankreichs.

Auf beide Forderungen konnten sich die deutsche Regierung und das deutsche Volk einlassen, weil der Grundsatz der Selbstbestimmung der neuen demokratischen Verfassung Deutschlands entsprach, und die herzustellenden Gebiete von deutscher Seite durch eine völkerrechtswidrige Handlung, nämlich durch Verletzung der Neutralität mit den Ehren des Krieges, überzogen waren. Das Selbstbestimmungsrecht des polnischen Volkes hatte übrigens schon die frühere Regierung ebenso anerkannt, wie das an Belgien verübte Unrecht.

Wenn nun das durch Staatssekretär Lansing am 5. November 1918 an die deutsche Regierung übermittelte Schreiben den Begriff der Wiederherstellung der besetzten Gebiete einer näheren Auslegung unterzog, so erschien es für die deutsche Auffassung selbstverständlich, daß die Erfassung, die in dieser Auslegung festgelegt wurde, sich nicht auf andere Gebiete beziehen konnte, als die, deren Schädigung als rechtswidrig zuzugeben war

und deren Herstellung die leitenden Staatsmänner der Gegner als Kriegsziel betont hatten. So bezeichnete Präsident Wilson die Wiederherstellung des Unrechts an Belgien in seiner Botschaft vom 8. Januar 1918 ausdrücklich als einen heiligen Akt, ohne den die ganze Struktur der Geltung des Völkerrechtes für immer erschüttert sein würde. Ebenso sagte der englische Premierminister Lloyd George in seiner Rede im Unterhause am 22. Oktober 1917: „Die vornehmsten Forderungen der britischen Regierung und ihrer Verbündeten waren stets die völlige politische, territoriale und wirtschaftliche Wiederherstellung der Unabhängigkeit Belgiens und seine Entschädigung, soweit eine solche möglich ist, für die Zerstörung seiner Städte und Provinzen. Das ist keine Forderung der Kriegsentwöhnung, wie sie 1871 Frankreich von Deutschland auferlegt wurde, das ist, die Kosten der Kriegführenden auf die anderen abzuwälzen.“

Was hier für Belgien gesagt wird, mußte Deutschland auch für Nordfrankreich anerkennen, da die deutsche Heere nur auf dem Wege über die verlebte belgische Neutralität die französischen Gebiete erreichten. Dieser Angriff war es, für den die deutsche Regierung Deutschlands Verantwortlichkeit zugab, nicht aber

die angebliche Schuld am Kriegsausbruch oder die äußerliche Schuld am Kriegsausbruch oder die äußerliche Tatsache, daß die formelle Kriegserklärung von seiner Seite ausgegangen war. Die Bedeutung der Note Lansing lag für die deutsche Regierung darin, daß die Entschädigungspflicht sich nicht auf die Wiederherstellung der Sachwerte beschränkte, sondern auf jeden Schaden ausgedehnt wurde, den die Zivilbevölkerung im besetzten Gebiet an Person oder Eigentum erlitt, machte er im Verlauf der Kriegshandlungen zu Lande, zu Wasser oder von der Luft aus herbeigeführt sein.

Das deutsche Volk hat die Einseitigkeit wohl empfunden, die darin lag, daß man ihm die Wiederherstellung Belgiens und Nordfrankreichs auferlegte, während man ihm eine Entschädigung für die Gebiete des deutschen Ostens versagte, die von den Truppen des russischen Bolschewismus nach einem von langer

Hand vorbereiteten Plan überfallen und verwüßt worden waren.

Es hat aber anerkannt, daß der russische Überfall nach dem formellen Völkerrecht anders zu beurteilen war, als der Einfall in Belgien, und es hat deshalb von einer Erschöpfung seinerseits Abstand genommen. Wenn nunmehr die alliierten und assoziierten Regierungen die Auffassung vertreten sollten, daß für jede völkerrechtswidrige Handlung, die im Kriege begangen worden ist, Schadenersatz geschuldet wird, so will die deutsche Delegation die grundsätzliche Richtigkeit dieses Standpunktes nicht bestreiten. Sie macht aber darauf aufmerksam, daß dann auch Deutschland eine erhebliche Schadenersatzrechnung aufzustellen hat, und daß die Ersatzverpflichtungen seiner Gegner, insbesondere gegenüber der durch die völkerrechtswidrige Hungerblockade

überwiegend geschädigten deutschen Zivilbevölkerung, sich nicht auf die Zeit beschränken, wo der Krieg noch beiderseits geführt wurde, sondern ganz besonders auch für die Zeit zutreffen, wo es nur noch eine Kriegsführung der alliierten und assoziierten Mächte gegen das freiwillig weislos gewordene Deutschland gab.

Jedenfalls entfernt sich die Auffassung der alliierten und assoziierten Regierungen von der Vereinbarung, die Deutschland vor Abschluß des Waffenstillstandes getroffen hatte.

Sie läßt eine endlose Reihe von Streitfragen am Horizont der Friedensverhandlungen emporsteigen. Diese können zu einer praktischen Lösung nur durch unparteiische internationale Schiedsgerichtbarkeit gebracht werden, einer Schiedsgerichtsbarkeit, wie sie im Artikel 13 Abs. 2 des Entwurfs der Friedensbedingungen vorgesehen ist.

Dieser Maßstab bestimmt: Zu den Fragen, die im allgemeinen eine schiedsgerichtliche Lösung zulassen, gehören Streitfragen über die Auslegung eines Vertrages, über alle Punkte des internationalen Rechts und über das Bestehen jeder Tatsache, deren Eintreten die Verletzung einer internationalen Verpflichtung bedeuten würde, oder über die Ausdehnung der Art der Wiedergutmachung, die im Falle einer solchen Verletzung zu leisten wäre.

Eure Exzellenz weisen ferner in Ihrem Schreiben vom 20. Mai darauf hin, daß nach den Grundsätzen des internationalen Rechts kein Volk durch Veränderung seiner politischen Regierungsform oder durch Wandel in den Personen seiner Führer eine von seiner Regierung einmal eingegangene Verpflichtung zum Erlöschen bringen kann. Die deutsche Friedensdelegation ist weit davon entfernt, die Richtigkeit dieses Grundsatzes zu bestreiten; sie verwahrt sich auch nicht gegen die Durchführung des durch das Angebot der früheren Regierung vom 5. Oktober 1918 eingeleiteten Abkommens, sondern gegen die in dem Friedensentwurf enthaltene

Bestrafung

für die angeblichen Vergehen seiner früheren politischen und militärischen Leiter.

Der Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika erklärte am 4. Dezember 1917, daß der Krieg nicht mit einem Rechtsakt irgend einer Art beendet werden solle, und daß keine Nation und kein Volk beraubt oder bestraft werden solle, weil die unverantwortlichen Herrscher des Landes ihrerseits ein schweres verabscheuenswürdiges Unrecht begangen. Die deutsche Delegation beruft sich nicht auf diese und ähnliche Zusagen, um sich irgendwelchen völkerrechtlichen Verpflichtungen zu entziehen, aber sie sieht sich berechtigt, an sie zu erinnern, wenn man dem deutschen Volke die Verantwortung für den Ausbruch des Krieges und die Hastbarkeit für alle Kriegsschäden auferlegen will.

Nach in den öffentlichen Verhandlungen nur vor Abschluß des Waffenstillstandes wurde dem deutschen Volke versprochen, daß Deutschlands Schicksal eine grundlegende Veränderung erfahren werde, wenn man es von dem seiner Herrscher trennte. Die deutsche Delegation möchte die Worte Eure Exzellenz nicht dahin verstehen, daß die Zusage der alliierten und assoziierten Regierungen damals

nur eine Kriegslist war,

um den Widerstand des deutschen Volkes zu lähmen, und daß diese Zusage heute zur Rückgewinnung werden soll.

Schließlich machen Eure Exzellenz geltend, daß die alliierten und assoziierten Mächte das Recht haben, Deutschland nach denselben Methoden zu behandeln, die es beim Frankfurter Frieden und beim Frieden von Brest-Litowsk seinerseits angewendet habe. Die deutsche Delegation unterläßt es vorläufig, zu prüfen, inwiefern sich jene beiden Friedensschlüsse von dem heute vorliegenden Friedensentwurf unterscheiden.

Denn für die alliierten und assoziierten Regierungen ist es heute zu spät, um auf jene Präjudizien einen Rechtsanspruch zu gründen. Der Augenblick hierfür war gekommen, als sie vor der Wahl standen, die 14 Punkte des Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika als Friedensbasis anzunehmen oder abzulehnen.

In diesen 14 Punkten wurde ausdrücklich die Wiedergutmachung des Unrechtes von 1870/71 verlangt und von dem Frieden von Brest-Litowsk als von einem abschreckenden Beispiel gesprochen. Die alliierten und assoziierten Regierungen haben es damals abgelehnt, sich den Gewaltfrieden der Vergangenheit zum Muster zu nehmen.

Das deutsche Volk, das niemals die Verantwortung für den Ausbruch des Krieges auf sich genommen hat, kann mit Recht verlangen, daß ihm seine Gegner mitteilen, aus welchen Gründen und mit welchen Beweismitteln sie

seine Schuld an allen Schäden und Leiden dieses Krieges als Unterlage der Friedensbedingungen machen. Es kann sich daher nicht mit der Bemerkung abweisen lassen, das von den alliierten und assoziierten Regierungen durch eine besondere Mission in der Frage der Verantwortlichkeit gesammelte Material sei eine innere Angelegenheit dieser Regierungen. Diese Lebensfrage des deutschen Volkes muß in aller Öffentlichkeit erörtert werden.

Die Methoden der Geheimdiplomatie sind hierbei nicht am Platze. Die deutsche Regierung behält sich vor, auf diese Angelegenheit zurückzukommen.

Genehmigen Sie, Herr Präsident, den Ausdruck meiner ausgezeichneten Hochachtung, gez. Drodoroff-Ranjan.

Die Antwort der Entente auf unsere Saar-Note.

Paris, 26. Mai. (W.B.) Die deutsche Delegation erhielt auf ihre beiden Noten zu den Bestimmungen des Friedensvertrages, betreffend die deutsche Westgrenze und das Saarbecken, von Clemenceau nachfolgende Antwort:

Herr Präsident!

Ich habe die Ehre, den Empfang Ihrer Schreiben vom 13. und 16. d. Mts. zu bestätigen. Da sie beide die nämlichen Gegenstände betreffen, ziehe ich vor, sie zusammen zu beantworten.

Was die in Ihrem Schreiben niedergelegten allgemeinen Bemerkungen anbetrifft, so bestreite ich feierlich im Namen der alliierten und assoziierten Regierungen, daß, wie Sie behaupten, im Friedensvertrag deutsche Gebiete gleich Sachfiguren zum Gegenstande des Handels zwischen den verschiedenen Souveränitäten gemacht werden. Tatsächlich werden die Wünsche der Bevölkerung der sämtlichen besetzten Gebiete in Berücksichtigung gezogen werden. Die Modalitäten dieser Volksbefragung wurden im Hinblick auf die örtlichen Verhältnisse mit Sorgfalt erwogen. In den an Belgien abgetretenen Gebieten ist der öffentlichen Meinung jede Freiheit gewährleistet, um sich binnen einer Frist von sechs Monaten auszusprechen. Eine einzige Ausnahme wird gemacht für denjenigen Teil von Preussisch-Posen, der sich westlich der Straße von Bittich nach Rachen hinzieht, dessen Bevölkerung weniger als 500 Einwohner umfaßt und dessen Waldbestand an Belgien abgetreten wird als ein Teil der Wiedergutmachung für die von Deutschland in Belgien vorgenommene Zerstörung von Waldbeständen.

In bezug auf Schleswig ist zu bemerken, daß die Bevölkerung sich auf Wunsch der dänischen Regierung und der dänischen Bevölkerung mit der Angelegenheit befaßt.

Die vorgeschlagene Abgabe von deutschen Kohlenbetriebsaktiven würde eine schwierige Lage für die französischen Aktionäre schaffen. Die vollständige Übergabe der in der Nähe der französischen Grenze liegenden Gruben ist die einfachste Entschädigung für die in Frankreich zerstörten Bergwerke. Gewisse Stellen in Ihrem Brief vom 13. d. Mts. scheinen eine gewisse Ungenauigkeit der Auslegung unserer Artikel zu verraten. Um die Höhe der Zahlung in Gold bei dem eventuellen Rücklauf der Bergwerke im Saargebiet zu vermindern, haben die alliierten und assoziierten Regierungen beschlossen, diese Bestimmung zu ändern. Sie schlagen vor, der Bestimmung folgende Fassung zu geben:

Die Verpflichtung von Seiten Deutschlands, diese Zahlung zu leisten, wird von der Kommission für Wiedergutmachung in Erwägung gezogen werden. Zu diesem Zweck soll Deutschland eine erste Hypothek auf sein Ansehn oder seine Einkünfte herbeschaffen können auf alle und jede Art, die von der Kommission für Wiedergutmachungen angenommen wird.

Wenn Deutschland trotzdem ein Jahr nach dem Zeitpunkt, zu dem die Zahlungen hätten geleistet werden müssen, sie nicht geleistet hat, so wird die Kommission für Wiedergutmachungen dafür Rat schaffen in Rücksprache mit den Anwohnern, die ihr von dem Völkerbund gegeben werden konnten, und falls dies nötig ist, indem sie den in Frage stehenden Teil der Gruben liquidiert. Genehmigen Sie usw. gez. Clemenceau.

Die Lage in Rußland.

Die sogenannte russische Nordarmee, eine aus russischen Freiwilligen zusammengesetzte Truppe, hat, wie das russische Informationsbüro meldet, Peterhof genommen. Die englische Flotte soll an dem Entzuge beteiligt sein. Peterhof liegt nur etwa 21 Kilometer von Petersburg entfernt.

Dem Nopenhagener Blatt „Politiken“ wird aus Warschau gemeldet, daß Lenin dem Admiral Koltischal einen Waffenstillstand angeboten habe. Die Waffenruhe soll zur Einleitung von Friedensverhandlungen benutzt werden. Lenin hat noch keinen Bescheid auf sein Angebot erhalten.

W.B. Verfalltes, 26. Mai. Die „Times“ meldet, daß der Vicerat heute vormittag die Bedingungen besprach, welchen die Anerkennung der Regierung des Admirals Koltischal untergeordnet sein solle. Die Anerkennung selber ist im Einvernehmen mit Japan grundsätzlich angenommen worden.

Liban, 26. Mai. Nach der Befreiung Nigas von den bolschewistischen Truppen ist die militärische Lage im allgemeinen unverändert. Die Bolschewisten haben die Eisenbahnbrücke zwischen Bagel und Sinäsee, nordöstlich von Niga, gesprengt. In See-

nems wird Wensu wie um den Besitz von Dinnmünde noch gekämpft.

Die Ukrainer von den Polen geschlagen.

Basel, 26. Mai. Die „Baseler Nationalzeitung“ meldet aus Warschau: Zwischen polnischen und ukrainischen Truppen hat 40 Kilometer nordöstlich von Lemberg die Entscheidungsschlacht stattgefunden. Die ukrainische Armee wurde geschlagen und ist in voller Auflösung. Die Verfolgung und Aufreibung der verstreuten Reste dieser Armee durch die polnische Kavallerie dauert fort.

W.B. Amsterdam, 26. Mai. Die „Times“ meldet aus Helsingfors: An der Front von Gatschina, 48 Meilen von Petersburg, mußte der Rote Generalstab am Dienstag und Mittwoch seine besten Kräfte einsetzen, die von dem südrussischen Armeekorps fast aufgerieben wurden. Da bolschewistischen rechten Flügel, der von finnischen Freiwilligen, die unter dem Schurz britischer Kampfschiffe nach dem Fort Anaschnaja Gorda, 30 Meilen von Petersburg, vorrückten, zurückgetrieben wurde, erreichte dasselbe Schicksal. Die Vorhut der Nordarmee steht nach dem letzten amtlichen Bericht 37 Meilen von Petersburg.

Die oberösterreichischen Bergarbeiter wollen nichts mit Polen gemein haben.

Kattowitz, 26. Mai. (W.B.) Das Staatskommissariat für Oberschlesien teilt mit:

In Kattowitz fand gestern eine Konferenz des Bergarbeiterverbandes statt, an der auch der Staatskommissar für Oberschlesien teilnahm. Die Konferenz beschäftigte sich mit der politischen Lage in Oberschlesien, wozu der Bezirksleiter, Wg. Köhler, das Referat hielt; er stellte sich auf den Boden, daß Oberschlesien nichts mit Polen gemein habe. Demgegenüber vertrat der bekannte Pole Kaspari den Standpunkt, daß Oberschlesien zu Polen gehöre. Nach sehr eingehender Aussprache, in der die polnisch sprechenden Bergarbeiter es mit aller Entschiedenheit ablehnten, den Gedanken zu vertreten, daß Oberschlesien zu Polen gehöre, wurde nachstehende Entschliessung mit allen gegen eine Stimme angenommen:

120 Vertrauensmänner des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands, die am 25. Mai 1919 im Gewerkschaftslokal in Kattowitz als Vertreter von fast 50 000 organisierten Bergarbeitern versammelt sind, erheben schärfsten Protest gegen die geplante Abtrennung Oberschlesiens von Deutschland und Anschließung an Polen. Als eingeborene Oberschlesier bestritten sie, daß Oberschlesien ein von unbestreitbarer Polenmehrheit bewohntes Land ist, und fordern daher, daß es ohne weiteres bei Deutschland belassen werden muß. Da jedoch die Wichtigkeit dieser Auffassung angezweifelt wird, so fordern sie, daß das oberösterreichische Volk zur Selbstentscheidung aufgerufen wird, und zwar in vollständig freier und ungehinderter Abstimmung. Das Selbstbestimmungsrecht der Völker, das von allen Staaten als ein gebieterischer Grundsatz des Völkerrechts proklamiert wurde, muß auch dem oberösterreichischen Volk zuerkannt werden, wenn man seine Staatszugehörigkeit in Zweifel ziehen will. Die Einverleibung Oberschlesiens nach Polen ohne Befragung des Volkes würde sich als ein brutaler Gewaltakt, welcher jedem Gerechtigkeitsempfinden Hohn spricht, darstellen.

Neues vom Tage.

Von maskierten Räubern überfallen

wurde in Berlin der Wächter Rudolf Flechtner, der am Industriebahnhof zu Weihensee das Grundstück der Kugellager- und Werkzeugfabrik von Niebe zu bewachen hat. Vier verkleidete Gestalten überfielen den Wächter, stachen ihm einen Knobel in den Mund und schleppten ihn in ein Zimmer. Während sie hier noch dabei waren, den Wächter zu festbinden, wurden sie von dem Kontrolleur Kleinroth überrascht und ergriffen die Flucht. Zwei Gendarmen, die gerade des Weges kamen, nahmen mit dem Kontrolleur sofort die Verfolgung der Verdächtigen auf und es gelang auch, einen von ihnen festzunehmen. Es ist der erst 17 Jahre alte Goldschmiedslehrling Billy Wittner aus der Kassanienallee, der trotz seiner Jugend schon wegen schweren Diebstahls bestraft ist. Der zweiten der Täter ermittelte die Weihenseeer Kriminalpolizei bald darauf in der Person des 25 Jahre alten Rutschers Georg Goltz.

Explosion eines Munitionsdepots.

In Lissa ist gestern ein Munitionsdepot explodiert. Einzelheiten fehlen, da die explodierenden Granaten jede Annäherung an die Explosionsstätte unzulässig machen. Es brennen verschiedene Bauhütten. Mehrere Personen sind bisher verwundet worden. Die Ursache wird auf spartanische Umtriebe zurückgeführt. In der letzten Zeit waren wiederholt Einbrüche und Anschläge auf das Munitionsdepot versucht worden. Vor kurzem wurden 10 Männer in Uniform festgenommen, die die Munitionslager zu berauben versuchten.

Brand-Katastrophe in Ludwigshafen.

In der gestrigen Nacht brach in Ludwigshafen im Lagerhaus der sächsischen Bahnen, das mit französischen Truppen belegt war, ein Feuer aus. Das Feuer griff so rasch um sich, daß viele Soldaten sich nicht mehr retten konnten. Man spricht von dreißig Toten und 100 Verletzten. Viele sprangen von den oberen Stockwerken in den Rhein. Das Gebäude ist völlig niedergebrannt. Als Ursache wird angegeben, daß beim Kaszefochen ein Spiritusapparat explodiert.

Das Martyrium der deutschen Kriegsflaven in Frankreich.

Eine deutsche Denkschrift.

Berlin, 26. Mai. Seit Beginn des Waffenstillstandes sind Tausende und Abertausende von deutschen Kriegsgefangenen in Frankreich nach der ehemaligen Kampfzone zu Aufräumungs- und Wiederaufbau-Arbeiten transportiert worden. In den zerstückelten Häusern und Unterständen der ehemaligen Kampfzone, in Baracken und Scheunen ohne Türen und Fenster, in dünnen Zelten untergebracht, waren sie den Unbilden des Winters ausgesetzt. Sie haben keine richtige Lagerstätte, liegen zum Teil auf altem verfaultem Stroh, auf der kalten, nassen Erde, haben meist nur eine Decke, nur einen Anzug, keine Wäsche zum wechseln, zerrissenes Schuhwerk. Die

Ernährung ist völlig ungenügend.

hunderttausende hungern Tag für Tag, 150 bis 400 Gramm Brot erhält der Gefangene täglich, außerdem Kaffee und eine dünne Suppe. Die Behandlung ist teilweise furchtbar. Beschimpft und mit Füßen getreten, müssen sie Frauen, Blindgänger jagen und schleppen. Krank und abgemagert, seelisch und körperlich heruntergekommen, leiden sie ein Martyrium ohne Gleichen. Auch Neutrale bezeugen, daß sie im vormaligen Kampfgebiet verwahrloste und heruntergekommene deutsche Kriegsgefangene gesehen haben, die von ihren Wachen mit Peitschenhieben zur Arbeit angetrieben wurden. Die deutsche Waffenstillstandskommission hat in Spa wiederholt und eindringlich auf die jämmerliche Behandlung dieser Kriegsgefangenen hingewiesen und hat besonders traurige Einzelsfälle nannte gemacht. Es wurde geantwortet, die Klagen seien Klatschereien. Daraufhin hat die deutsche Waffenstillstandskommission eine Denkschrift überreicht, in der

mehr als fünfzig Einzelsfälle geradezu furchtbarer Zustände in den Gefangenentrupps angeführt wurden. Sie hat nochmals mit allem Nachdruck ersucht, nun endlich die Verhältnisse endlich zu unteruchen und abzustellen. Zunächst hat sie erreicht, daß Schweizer Delegierte des Roten Kreuzes die frühere Kampfzone bereisen und die Lage der deutschen Kriegsgefangenen prüfen dürfen. Bieleicht endlich dahin, die Franzosen zu überzeugen, daß die Klagen der deutschen Kriegsgefangenen auf Wahrheit beruhen.

Austritt aus der Kirche.

Mit anderen Gesetzen und Verordnungen aus der Uebergangszeit ist von der Preussische Landesversammlung auch das Gesetz zur „Erleichterung des Austritts aus der Kirche“ dem Rechtsausschuß zur weiteren Behandlung überwiesen worden. Die Deutsch-demokratische Fraktion hat dazu folgenden Antrag beschlossen:

„Die verfassunggebende Preussische Landesversammlung billigt die Aufhebung des Gesetzes vom 14. März 1873, Austritt aus der Kirche betreffend, durch das Gesetz vom 13. Dezember 1918, sofern damit in Wegfall kommt, daß

- 1. der Austrittende seine Erklärung vor dem Richter in Person abzugeben hatte, der Antrag durch den Richter dem Vorstande der Kirchengemeinde bekanntzumachen war und der Austritt nach 4,

spätestens 6 Wochen seit Eingang des Antrags durch gerichtliches Protokoll gültig wurde, 2. der Austrittende zu den kirchlichen Leistungen noch bis zum Schluß des auf die Austrittserklärung folgenden Kalenderjahres verpflichtet blieb.

Sie ändert aber diese Bestimmungen dahin ab, daß 1. die Austrittshandlung nicht auf dem Amtsgericht, sondern persönlich oder schriftlich beglaubigt bei dem Vorsitzenden des Gemeindefiskus vollzogen werden soll, der sie feinerseits binnen 4 Wochen an das zuständige Amtsgericht weiterzugeben hat, und daß 2. nicht — wie durch das Gesetz vom 13. Dezember 1918 vorgesehen — die Kirchensteuerpflicht des Austrittenden mit dem Schluß des Vierteljahres, in dem der Austritt erfolgt, erlöschen soll, sondern daß der Austrittende bis zum Schluß des Kalenderjahres, in das sein Austritt fällt, noch steuerpflichtig bleibt, vorausgesetzt, daß der Antrag vier Wochen vor diesem Jahreschluß erfolgt ist.“

Nus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 27. Mai 1919.

Stillesche Delegierte für den Parteitag der deutschen demokratischen Partei.

Als Delegierte für den Parteitag, dessen Termin bekanntlich verschoben worden und vorläufig noch nicht festgesetzt ist, wurden gewählt:

- A. Für den Ortsverband Breslau: Prof. Dr. Obst, Kaiserstraße 77; Justizrat Dr. Stein, Kaiser-Wilhelm-Straße 91; Frau Justizrat Ollendorff, Zwingerplatz 2; Frä. Dr. Stein, Michaelisstraße 38; Lehrer Herrmann, Laubestraße 6; Gewerbevereinssekretär Köhner, Dessauer Straße 18; Rechtsanwalt Dr. Friedensburg, Junkenstraße 1/3; Redakteur Dau (Bresl. Morgenzeitung), Herrenstraße; Kaufmann Curt Dostal, Gartenstraße 87; Assessor Barrentrapp, Auenstraße 16; Dr. Mann, Magistraße 16; Justizrat Gumpert, Rastauer-Allee 24/26; Eisenbahn-Rechnungsrevisor Berche, Hedwigstraße 31; Fräulein Zwowöski, Gallestraße 16; Kaufmann Lewin, Steinstraße 3/5; sämtlich aus Breslau.

- B. Für die Provinz (Mittelschlesien): Buchdruckereibesitzer Kerber, Striegau; Parteisekretär Seyffert, Schweidnitz; Rechtsanwalt Dr. Cohn, Waldenburg; Wasserbauamt Sumann, Maltsch; Parteisekretär Weiß, Brieg, Poststraße 30; Stadtssekretär Herrmann, Namslau; Geh. Rechnungsrat Kalkbrenner, Jentwitz bei Dels; Prof. Klein, Reichenbach; Lehrer Basler, Frankenstein; Parteisekretär Weiß, Reichenbach; Dr. Köbisch, Obernigt; Dr. Menzel, Breslau; Bürgermeister Sperling, Maltsch; Ortsbestitzer Goerth, Reichwald bei Tschernfurth.

Geschleierter Einigung der Handlungsgehilfen.

Man schreibt uns: Die Entscheidung des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes ist gegen den Beitritt zu der von verschiedenen Angestelltenverbänden beabsichtigten Gründung eines Privatangestellten-Sammelverbandes gefallen. Verwaltung und Aufsichtsrat des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes haben in ihrer gemeinsamen Sitzung am 25. Mai in Hamburg eine Entschlieung gefaßt, in der sie sagen, daß die drei kaufmännischen Verbände, Kaufmännischer Verein von 1858, Hamburg, Verband Deutscher Handlungsgehilfen, Leipzig, Verein der Deutschen Kaufleute,

Berlin, durch Sonderverhandlungen und Sonderabmachungen den ursprünglichen Boden der eingeleiteten Vereinheitlichungsverhandlungen zwischen den kaufmännischen Verbänden verlassen hätten, um ohne Rücksicht auf die anderen dem Gewerkschaftsbunde kaufmännischer Angestelltenverbände angehörenden Verbände neue Bündnisse mit anderen Angestelltenverbänden zu schließen, in der Absicht, mit diesen einen neuen Verband zu gründen. Durch diesen Beschluß, diesen neuen Verband zu gründen, sei der Vereinheitlichungsversuch im Handlungsgehilfenverbände zum Scheitern gebracht und der beabsichtigte Ausbau des Gewerkschaftsbundes kaufmännischer Angestelltenverbände unmöglich gemacht, da von den sechs dem Gewerkschaftsbunde angeschlossenen Verbänden sich nur drei dem neuen Verbände angeschlossen haben.

Der Deutschnationale Handlungsgehilfenverband kann sich dem neuen Verbände nicht anschließen, weil er 1. eine kaufmännische Sammelorganisation bleiben will, der neue Verband aber Angestellten aus allen Berufen Aufnahme gewähren wird, 2. eine Männerorganisation bleiben will, der neue Verband aber weibliche Angestellte aller Berufe aufnehmen wird, 3. in der Zusammensetzung des neuen Verbandes keine genügende Gewähr für die Bildung eines einheitlichen Verbandescharakters als unbedingte Voraussetzung für den organisatorischen Verband erblickt.

* Bestätigung. Der Oberpräsident hat die Wiederwahl des Abgeordnetenbesten von Tielich in Neuen-Uthwasser zum Kreisabgeordneten des Kreises bestätigt.

* Öffentliche Vorträge. Die Internationale Mission-Gesellschaft der Siebenten-Tags-Adventisten veranstaltet heute Dienstag, morgen Mittwoch und am Donnerstag abend drei öffentliche Vorträge im Saale des Hotels „zum goldenen Schwert“, bei freiem Eintritt für jedermann. Das Nähere besagt die Anzeige in voriger Nr. unserer Zeitung.

* Der Männer-Turnverein „Gut Heil“ zu Waldenburg feierte am Sonntagabend in der „Waldenburg Bierhalle“ den Abschluß des Vorstandes des Herrn Paul Sellner, der am 1. Juni c. nach Breslau verzieht. Herr Sellner, seit 15 Jahren Vereinsmitglied, seit 10 Jahren im Vorstande und ebensolange in der Turnerschaft tätig, hat sich während dieser Zeit um die Entwicklung des Vereins und die Turnerei in Waldenburg große Verdienste erworben. Die Beteiligung an der Feier war eine sehr rege. Der Vorsitzende, Herr Direktor Mündlein, gab einen kurzen Überblick über die Tätigkeit des scheidenden Turngenossen und sein Verdienste um die Turnerschaft, dankte ihm im Namen des Vereins für seine rastlose Arbeit und überreichte ihm zum Schluß ein Andenken in Gestalt eines Bildes. Namens der Sangesriege sprach Herr Weiß, für die Turnerschaft Herr Kramer. Musikalische Darbietungen einer Hauskapelle, sowie der Gesangsabteilung und Einzelvorträge der Herren Weiß, Stanke und Gruu verschönten den Abend. Herr Mündlein widmete dem Scheidenden in seinem Schlusswort nochmals herzliche Worte zum Abschied, worauf Herr Sellner für die Ehrungen und die ihm damit bewiesene Freundschaft herzlich dankte.

* Der erste Frühlingsspaßiergang der Evangelischen Frauenhilfe war leider nicht von warmem Wetter begünstigt. Der Kaffee konnte deshalb nicht unter den schönen großen Bäumen der Frauerei Rathaus eingegonnen werden. Die Beteiligung war gut und betrug weit über 100 Personen. Die zahlreichen Kinder spielten fröhlich unter der bewährten Leitung von Frä. Kemanu, die Erwach-

Die Wohlfahrts-Briefmarken für die Kriegsbeschädigten.

Die Allerwertigsten wissen, daß in diesem Monat von der Post Freimarken zu 10 und 15 Pfg. der gewöhnlichen Art mit dem Aufdruck „5 Pf. für Kriegsbeschädigte“ ausgegeben werden, daran sind sie im Briefverkehr gar nicht zu spüren. Das kommt wohl daher, daß in den Tageszeitungen nur keine Hinweise erfolgten. Auf dem hiesigen Postamt besagt nur ein wenig wahrnehmbares Zettelchen vor dem Schalter von der Existenz dieser Marken.

Das wenige Bekanntsein dieser Marken ist umso bedauerlicher, weil es bei uns in Deutschland seit Kriegsbeginn es das erstmal geschieht, daß sog. Wohlfahrtsmarken von der Post herausgegeben werden. Auf alle möglichen Schliche versiel man, um Gelder für das Rot Kreuz, die Kriegsnospende, den Heimatbund, und wie die Wohltätigkeits-Einrichtungen alle heißen mögen, flüssig zu machen, aber den einfachen Weg, durch Ausgabe von Marken das In- und Ausland in den Dienst der Wohltätigkeit zu stellen, fand man nicht. Unsere Feinde haben in dieser Beziehung viel praktischer gehandelt. England sowohl als auch Frankreich haben nicht nur für das Mutterland, sondern auch für jede einzelne Kolonie eine Unmenge von Notkreuzen, Marias-, Witwen- und Waisenmarken, und wie sie noch heißen mögen, herausgebracht und damit kolossale Summen für ihre Zwecke eingekauft. Auch unsere Verbündeten,

Oesterreich und Ungarn, begannen schon 1914 mit der Ausgabe ihrer Wohltätigkeitsmarken und erzielten damit ebenfalls einen vollen Erfolg. „Hoffentlich“, so schreibt das „Illustrierte Briefmarken-Journal“, werden einmal die Summen veröffentlicht, welche auf diesem einfachen Wege für Wohltätigkeitszwecke flüssig gemacht wurden. Die Welt wird dann staunen, welche Opfer die Briefmarkensammler zu bringen imstande sind, und unsere Reichspostbehörde wird dann wohl einsehen, welche Unterlassungssünde sie begangen hat, und was für enorme Beträge unserer armen Kriegsnotleidenden dadurch entgangen sind.“

Ueber den Verlauf der obengenannten Wohlfahrtsmarken besagt eine Bekanntmachung im Amtsblatt des Reichspostministeriums: Die Marken sollen nur im Monat Mai verkauft werden. Da die Marken nur in beschränkter Menge hergestellt sind, sie aber möglichst vielen Einzelpersonen zugänglich sein sollen, darf zunächst nur die dem Vorrat des Postamts angepaßte Stückzahl auf einmal an eine Person abgegeben werden. Besteller auf größere Mengen sind auf den letzten Ausgabebetrag (31. Mai) zu verweisen und dann nach dem Verhältnis der Zahl der Käufer zu berücksichtigen.“

Die vorhin bezeichnete Fachschrift bemerkt hierzu: Diese letzte Bestimmung zeigt nun wieder die ganze unpraktische Hilfslosigkeit der obersten Postbehörde im hellsten Licht. Warum sind denn die Marken nur „in beschränkter Menge“ hergestellt worden? Wer hat denn einen Nutzen davon, wenn nur wenige Stück an eine Person abgegeben werden? Die Postverwaltung scheidet nicht, und die armen Kriegsbeschädigten schon gar nicht, wohl aber die Spekulanten, die es verstehen, solche Marken in kleinen und größeren Mengen an sich zu bringen, um sie dann zu wahrennigen Preisen dem Sammler aufzuhängen. Das ist bisher das Schicksal jeder kleinen Auflage gewesen, und das würde dem Reichspostministerium auch nicht unbekannt geblieben sein, wenn es sich bemüht hätte, einen Sachverständigen zu befragen. Es wäre jedenfalls im allseitigen Interesse besser, wenn die Auflage so hoch wie nur möglich bemessen würde, und der Händler nicht auf den schäßigen Rest, der vielleicht am 31. Mai noch da ist, verwiesen würde. Denn der Handel lauft nicht nur für das augenblickliche Bedürfnis, sondern auch für spätere Zeiten, er könnte also eine große Menge dieser Marken aufnehmen, um sie später an das Ausland abzugeben.

Ueber die Marken selbst ist zu sagen, daß für die 15-Pfg-Marken der schwarze Aufdruck wohl gewählt ist, da er gar nicht hervortritt und schließlich ganz unbeachtet bleiben kann, wenn die Marke gestempelt ist. Warum hat man nicht auch Postkarten mit dem Ueberdruck versehen?

Nur wenige Tage trennen uns von dem Abschluß der Verkaufsperiode für die unseren Kriegsbeschädigten geltenden Wohlfahrtsmarken. Es würde uns freuen, wenn diese Zeilen dazu beitragen, daß noch recht viel Marken von Einzelsammlern erworben würden; ihre Gültigkeitsdauer ist zunächst unbeschränkt, sobald also ihre Benutzung mindestens noch monatelang stattfinden darf.

Aus aller Welt.

Die Geschenke für den „Tenor“.

Ein schamloses Treiben hat im Stadt-Theater zu Weirhen zur Zeit der Hochkonjunktur in der Munitionsfabrikation eingekehrt, wobei kaum den vierjährigen entrichtete Arbeitermädchen, Dienstmädchen, Verkäuferinnen u. d. h. r. Verehrung der Schauspieler durch die kostbarsten Geschenke Ausdruck gaben. Die Sache hatte jetzt ein Nachspiel vor der hiesigen Straf-Kammer, vor der sich der in der Spielzeit 1917/18 beim Weirhener Stadt-Theater aufgetretene Tenor Burgbaum, genannt Herold, aus Stettin wegen Hehlerei zu verantworten hatte. Zu den zahlreichen Verehrerinnen des Angeklagten zählte auch die damals erst 14 Jahre alte Tochter eines Weirhener Restaurateurs, die den Sänger mit den verschiedenartigsten Geschenken geradezu überschüttete. Es stellte sich aber bald heraus, daß das Mädchen das Geld zu ihrer Schwärmerei ihren Eltern gestohlen hatte und die Folge war, daß dem Opernsänger der Prozeß wegen Hehlerei gemacht wurde und das Schöffengericht in Weirhen ihn auch zu einer Woche Gefängnis verurteilte. Gegen dieses Urteil hatte der Angeklagte Berufung eingelegt, so daß sich die Straf-Kammer jetzt noch einmal mit dieser Sache zu beschäftigen hatte. Um den Sänger kennen zu lernen, ließ sich die 14jährige Gastwirtstochter, die allerdings hinsichtlich ihrer Entwicklung ihren Altersgenossinnen mindestens um drei Jahre voraus war, eines Abends von einer ihrer Kreubinnten vorstellen und schickte ihm am selben Abend schon einen Blumenkorb mit einer Flasche Kognat auf die Bühne. Diesem ersten Geschenk folgte am anderen Tage schon eine Einladung an den Angeklagten zum Kaffee in die elterliche Gastwirtschaft mit dem Hinweis, daß die Eltern verreist seien. An Stelle des Kaffees wurde von der liebhabenden Gastwirtstochter dem Sänger aber Sekt serviert und es kam zu einer sogenannten Sektnei-verei. In der Festzeit flogen die Geschenke der Gastwirtstochter nur so auf die Bühne. Es sollen 30 gefüllte Blumenkörbe gewesen sein, die Kognat, Sekt, Erdbeeren, Nutter, kondensierte Milch, verschidene andere Erwaren, seidene Strümpfe und seidene Taschentücher enthielten und einen Wert von mehreren Tausend Mark hatten. Als die Eltern des Mädchens von diesem Treiben Kenntnis erhielten und den Sänger deswegen zur Rede stellten, hatte dieser dem Vater „sein Ehrenwort“ gegeben, keine Geschenke mehr anzunehmen. Er soll dies trotzdem getan und sich dadurch der Hehlerei schuldig gemacht haben. In Frage kam allerdings nur das Geschenk einer Flasche Kognat aus den Beständen des Restaurateurs. Alle anderen Geschenke mußten aufgegeben, da Hehlerei nicht mehr vorliegt, wenn das gestohlene Geld eine andere Verwendung gefunden hat. Der Angeklagte bestreitet ganz entschieden, nach der Unterredung mit dem Vater jemals wieder Geschenke von der Tochter angenommen zu haben. Er sei bei der großen Menge der ihm anonym übermittelten Geschenke gar nicht in der Lage gewesen, sie auf ihren Ursprung hin prüfen zu können. Er wurde freigesprochen.

Um ihm den Kopf abzuhacken, rief der mit Holzhaden beschäftigte neunjährige Sohn des Schuhmachers Stesqulat in Königsberg i. Pr. dem in der Nähe spielenden vierjährigen Masur zu, er solle seinen Kopf auf den Holzkloß legen. Der zu einem Scherz denkende Junge tat es auch, und nun spaltete der jugendliche Verbrecher ihn, wie die „Königsb. Allg. Ztg.“ berichtet, mit einem Axtstiebe den Hinterkopf, sodaß das Gehirn freigelegt wurde. Der Schwerverletzte wurde nach dem Krankenhaus gebracht. Es ist keine Hoffnung, daß er am Leben bleibt.

Und als er das verduhte Gesicht des Mannes sah, fügte er mit hochgezogenen Brauen hinzu: „Ja, das ist der Wertzuwachs, mein lieber Herr Wähler; dieser Meidereschant hier zum Beispiel, der, als Sie heirateten, vielleicht sechs Taler gekostet hat, ist heute unter 180 Mark nicht zu haben.“ Wähler ließ den Mund vor Erstaunen weit offen stehen. Sechstausend Mark! Sechstausend Mark auf einen Schlag in seine Hand gestülpt! Es war ja nicht möglich. Er konnte es sich gar nicht vorstellen, daß er eine solche Summe in der Tasche trüge.

Es kamen Händler und Versteigerer! Die „alt-deutsche“ Krebeng wurde weggeschleppt und das verstaubte Klavier und Tisch- und Stühle und Uhren und Gardinen und der Leppich aus der guten Stube und die Plüschgarnitur und der Geldschrank mit den „Schenkwürdigkeiten“ und die schöne blütenweiße Wäsche seiner verstorbenen Frau und die Messing-Gastrone und die Küche, in der noch alles Geschäft stand, wie die Frau es hingestellt hatte, und als die Kleinigkeiten versteigert wurden, wurde ein einfacher Schirm auf 50 Mk. hinaufgeschraubt, die Leute rissen sich darum, und Sebastian Wähler dachte nicht anders, als daß die Wenschen total verrückt geworden seien. Fünfzig Mark für den Schirm seiner Frau, der damals sechs Mark gekostet hatte! Ja, ja, frohlockte er, das ist eben der Wertzuwachs. Aber wech war es ihm doch ums Herz, als er sein Heim, in dem er, wenn auch ärmlich, so doch geborgen jahrschielang gelebt hatte, in alle Windrichtungen auseinanderstieben sah. Nun waren, wo seine Frau einst gewohnt hatte, nur noch die leeren Wände da, an denen sich Umrisse von Möbeln und Bildern gespenstisch abzeichneten.

Als er das Geld zählte, hielt er viertausend Mark in seinen zitternden Händen. Er nahm ein möblier-tes Zimmer, holte sich einen Bezugsschrein für einen Anzug, ging in ein Weinrestaurant und bestellte bei einer Wulle, eine feine Zigarre zwischen den Fingern, selig vor sich hin. Der Anzug kostete achthundert Mark, das Mittagessen dreißig Mark, die Zigarre drei Mark. Sebastian Wähler war etwas verduzt. Ja, ja, das war eben der Wertzuwachs, aber eben auf der anderen Seite...

Sebastian speiste nur in den besten Restaurants; viertausend Mark, das muß lange reichen, dachte er. In den zwanzig Jahren seines einsamen Lebens hatte er den Begriff für Geld verloren, und die veränderten Verhältnisse machten ihn völlig kopflos.

Eines Tages griff er in seine Saffianrietasche, fingerte herum, kriegte endlich einen Fünfzigmark-schein heraus, und der war ihr letzter.

Da wäre er gern heimgegangen, in seine kleinen vollgepfropften Stübchen mit der „altdeutschen“ Krebeng und der Plüschgarnitur und allen den lieben alten Dingen — aber die waren nun, wer weiß wo.

Da lag er nun auf der Gasse. Konnte es nicht Wein sein, so wenigstens Brannwein. In Raschemen trieb er sich herum, mit nachschweißendem Gesicht, hörte hier allerhand, wie man in dieser schrecklichen Zeit sich Geld verschaffen könnte. Er schloß sich einer Gesellschaft an, die sich mit der Öffnung von Kassen-schränken befaßte. Seine geringe Praxis und die frühe Ausbildung in diesem Beruf brachten es mit sich, daß Sebastian Wähler bald gefaßt war.

Es sei nicht gekümmert, daß diese einfache Geschichte eine Moral hat, wiewohl es unmodern ist, wenn Geschichten eine Moral haben. Der arme Sebastian ist ein Opfer der Zeit geworden. Geld kann tödlicher sein, als Schrapnell und Maschinengewehr. Wer zählt die gefallenen Seelen auf der Wachtstatt des täglichen Lebenskampfes? Ja, ja, der Wertzuwachs; er macht vor keinem Dinge Halt, und sei es auch noch so ärmlich. Nur die Menschenseele wird von ihm nicht berührt; im Gegenteil, ihr Wert ist weit unter Null gesunken.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldburger Zeitung“.

Nr. 123.

Waldburg, den 28. Mai 1919.

Bd. XXXVI.

Glück im Winkel.

Von Julia Jobst.

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck verboten.

(18. Fortsetzung.)

7. Kapitel.

„Na, da wären wir glücklich wieder alle beisammen!“ sagte der alte Graf gut gelaunt. „Und nun laßt mich mal hören, was werden soll. Festgestellt ist bis jetzt ein Reittest.“

„Und durch das Los werden die Mitwirkenden geordnet, Onkel.“

„Das heißt“, fiel der junge Keppen Marianne ins Wort, „jede der beiden Parteien für sich.“

„Natürlich“, pflichtete Frau von Grabened bei. „Haben Sie Frau von Wildenau aufgefordert, Prinz?“

„Ja, gnädige Frau, aber ich möchte, daß wir ein viertes junges Mädchen aufnehmen. Sie will sich dafür bemühen, etwas Passendes zum Ersatz zu finden. Ich glaube, Frau von Wildenau denkt an eine Verwandte, die sie für diese Zeit zu sich einladen wird. Sie selber will sich bei der zweiten Partei beteiligen, für die nur junge Frauen aufgefordert werden sollen.“

„Also, ihr Mädchen“, rief der alte Herr, „da heißt es sich anstrengen, wir haben hier zu Lande vorzügliche Reiterinnen.“

„Oho, Sie werden sich wundern, was, Trante?“

„Ach, Käte, mir wird wieder himmelangst.“ „Warum, gnädiges Fräulein“, beruhigte sie Hohneck. „Ihr Gaul macht alles allein, der kennt den Kummel schon von früher. Wieviel Quadrillen hat der schon mitgemacht!“

„Na, siehst Du, Trante“, sagte Marianne. „Aber nun die Tracht.“

„Hier sind die Kupfer.“ Frau von Grabened reichte sie Marianne. „Ich habe viel Vertrauen zu Ihrem Geschmack, liebe Marianne. Hohneck hat dagegen die Erfahrung für sich. Sie haben wohl auch viel Derartiges gesehen, Prinz?“

„Und mitgemacht, meine Gnädigste.“

„So mag sich die Jugend darüber schlüssig werden, Graf. Sie sind damit einverstanden?“

„Natürlich, lauft heraus auf die Terrasse, und wir lassen uns überraschen.“

„Und dann gleich die Verlobung, Onkel.“

„Ja, mein Junge, wir Alten richten die Lose, damit alles richtig ausgeht.“

von Grabened: „Ein wenig nachhelfen ist ja wohl geboten?“

„Natürlich! Wir bringen unsere sechs zusammen, wie wir wollen, das vierte Paar mag so bleiben, wie es uns gebracht wird.“

„Aber Käte wird nicht mit Ihrem Neffen reiten.“

„Sie machen mich staunen, gnädige Frau. Darum wird doch die ganze Geschichte in Szene gesetzt.“

„Das ist unmöglich, das hieße ihr Dauerschrauben anlegen. Wie ich Käte kenne, wird sie radlat und will nun erst recht nichts von dem ihr aufgedrungenen Freier wissen.“

„Sie mögen recht haben, Sie sind in diesen Sachen wohl die Erfahrenere und kennen Ihr eigen Geschlecht. Wen soll sie denn haben, diese reizende Widerspenstige? Hohneck kommt doch erst recht nicht in Frage, denn der machte sie meinem armen Jungen ganz abspenstig.“

„Wir geben sie Pfing, das ist ganz ungefährlich.“

„Ja, bei dem braven Pfing, ihrem treuesten Kameraden, wie Käte ihn stets nennt, ist jedes Techtelmechtel ausgeschlossen.“

„Ich glaube, er wäre wohl dafür zu haben“, meinte die alte Dame, „aber er ist ja arm wie eine Kirchenmaus, und die liebe Käte hat nur die kleine Rente. Die Sache wäre also von vornherein aussichtslos.“

„Und Freund Lersen ist für eine solche Verlobung nicht zu haben, das weiß ich aus seinem eigenen Munde. Käte kennt Ihres Vaters Ansichten in diesem Punkt auch.“

„Unsere liebe Erlaucht bekommt den Prinzen, das ist ja wohl selbstverständlich, und Marianne Ihren Neffen, er mag sie gern.“

„Bin ganz einverstanden. Nun werde ich die Lose richten.“

Interessiert sah Keppen zu, wie die alte Dame ihre Vorbereitungen traf, dabei munter plaudernd. „Bei Hof wird ja immer dem Zufall nachgeholfen. Die Leitung ist dort unerlässlich. Sie sehen, ich schreibe die Namen der sechs auf die Zettel, hier liegen sie offen auf dem Tisch, die Mädchen sollen sie selbst zusammenfallen. Sie bekommen die der drei Damen in die Hand, Graf, ich halte die der Herren. Wir lassen Trante zielen, das gute brave Kind wird nicht merken, wenn ich nachhelfe. Sie zieht nämlich bei mir todticher den Richtigen, da alle drei Zettel stets denselben Namen tragen.“

„Aha, in der Tat ganz einfach! Sie wech-
seln also vor dem Ziehen heimlich die dreimal
vorhandenen Bettel. Gut ausgedacht! Auch
die Herren werden nichts merken, meine Gnä-
digste, denn die sind in dem Augenblick viel zu
aufgeregt, vermute ich.“

„Ich auch.“ Die beiden Alten freuten sich
ordentlich in dem Gefühl, hier ein wenig die
Vorscheidung zu spielen.

„Nun mögen sie kommen. Ich werde sie
rufen.“

Frau von Grabened machte alles sehr feier-
lich, hatte bei dem Vorgang so viel zu reden
und war so beweglich, daß ihr Betrug von nie-
mand bemerkt wurde. Traute aber, die den
blinden Handlanger spielte, war so aufgeregt in
dem Gedanken, daß der Zufall ihr den geliebten
Mann beschereu könne, daß sie nicht sah, wie die
Püchlein sich jedesmal in andere wandelten.

Marianne war sehr glücklich, Karl Reppen
als Partner bekommen zu haben, doch quittierte
sie mit einer kleinen Bosheit, die sie selber traf,
als sie lachend sagte: „Ich will Dir keine
Schande machen, Onkel Karl, ich mache die
Krempe des Hutes ein wenig breiter. Reiten
kann ich, und der Gaul ist einfach süperb.“

Reppen ging zu ihr, und wohlgezogen wie
er war, zog er ihre schöne Hand an die Lippen
und sagte: „Ich denke, Marianne, wir passen
sehr gut zueinander!“

„Ich hätte Dir die andere gern gegönnt, Karl“,
sagte das Mädchen leise. „Da es jedoch anders
gekommen ist, will ich Dir gestehen, daß ich mich
darüber aufrichtig freue.“

Betroffen sah Reppen sie an, das warme
Aufleuchten der dunklen Augen galt doch ihm.

„Mein treuer Kamerad!“ rief Kätes
Stimme in demselben Augenblick jubelnd durch
den Raum. Es war gut, daß sie solchen Aus-
druck für das Glück fand, das sie schier zu er-
drücken drohte.

„Fräulein Käte, ich bin entzückt, daß der
Zufall mir die schmerzigste Reiterin zur Seite
stellt“, sekundierte mit strahlendem Gesicht
Fring.

Hohned war ganz bleich geworden, dann
aber ging er rasch zu seiner beseligten Partnerin
und sagte launig: „Der Zufall hat es gnädig
gefügt, daß die stolzeste der Prinzessinnen dem
Prinzen zugeteilt wurde.“

„Bravol“ rief der alte Reppen. „Und ich
denke, Ihr könnt alle zufrieden sein. Fring,
Sie strahlen ja wie ein junger Gott.“

„Das ist wohl begreiflich, Herr Graf.“

„Nun zeigt mir, welche Tracht Ihr gewählt
habt! Aha, die höfische aus dem Mittelalter.
Die Farben sollen harmonisch abgestimmt wer-
den. Für die Kostüme komme ich natürlich
auf.“

„Fring, nimm Dich zusammen“, raunte Käte
gerade dem Verlobten zu, als der Diener des

alten Grafen mit einer Platte Erfrischungen
an ihnen vorbeiging. Dieser spitzte sichtbar die
Ohren und dachte bei sich: es stimmt also doch.
Eine Schande ist es ja, daß unser junger Herr
diesem Mädchen noch nachläuft, wo sie ihn doch
zum besten hat. Werde es unserem Herrn ge-
legentlich stecken.

„Mein Herz ist so überdovll, Käte“, entschul-
digte sich dertweil Fring und sah sie verliebt an.
„Doch komm, hier ist eine stille Gde.“

„Bald pfeifen es die Amseln vom Baume“,
antwortete das Mädchen ärgerlich. „Was man
doch mit den Männern keine Not hat.“

„Besonders Du, Käte. Reppen tut mir leid.“

„Mir gar nicht“, sagte Käte barsch.

„Warum berspitzt er sich gerade auf mich, ich
habe ihm deutlich gezeigt, daß ich ihn nicht liebe.
Weißt Du was, wir wollen ihn auf Marianne
hezen. Ich glaube, sie mag ihn sehr gern.“

„Machen wir, meine Käte! Alles was Du
willst.“

„Hohned sieht so sonderbar herüber.“

„Daß ihn doch, ich finde keine Kurmachei
geradezu beleidigend für Dich, da er weiß, daß
er Dich nie zu seiner Frau machen kann.“

„Darum darfst Du doch nicht eifersüchtig
sein, mein Herz gehört nur Dir allein“, sang
Marianne Stimme neckisch, und ihr Kopf wurde
plötzlich zwischen den Falten des Lürvorhanges
sichtbar, vor dem die beiden standen, dann fiel
der schwere Stoff wieder geschlossen herab.

Käte mußte trotz des Schreckens lachen.

„Die weiß es jetzt auch schon.“

„Wahrhaftig, die hört das Gras wachsen“,
meinte Fring betroffen.

„Wenn das so weiter geht, so wird unsere
Verlobung noch in der lustigen Residenz aus-
geschellt werden.“

„Die ich alsdann auf Nimmerwiedersehen
verlassen muß.“

„Fring!“

„Dein Vater versteht keinen Spaß. Wenn
er was merkt, läßt er mich sofort ablösen. Also
Vorsicht!“

Kätes Augen schwammen in Tränen,
während sie ihm eine lachende Antwort gab.

„Käte, wir brauchen ja nur vorsichtig zu
sein. Gib Deiner Freundin einen Wink.“

„Die schwächt nicht, Fring, das ist Mariannes
Art nicht. Wir drei halten fest zusammen.
Sieh mal, wie lieb Traute aussieht, die hat
auch den Richtigen bekommen.“ —

Es wurde mit den Proben begonnen, sowie
die fünf weiteren Paare gefunden waren. Frau
von Wildenaus Niichte, Else Lormann, war
eine liebreizende, zierliche Reiterin, die neben
den anderen nicht abfiel. Ihr Partner war
der Maler Brandt, den sich der alte Graf von
Berlin verschrieben hatte und an dem er
großes Gefallen fand. Auch die verheiratete
Quadrille, wie die übermütige Jugend sie be-

nannte, war auf der Höhe. Der Landrat hatte
sich ausbedungen, daß die Proben auf seiner
Reitbahn stattfanden, er hatte den Platz noch
rasch vergrößern lassen.

„Ich fürchte, daß ich die Bureaufstunden
gröblich vernachlässigen werde, meine Damen.“

„Diese Ausspannung wird Dir so gut tun,
Wildenau, wie eine Badereise.“

Wohlgefällig ruhten die Augen des Mannes
auf der schlanken Gestalt seiner Frau, dann
sagte er gut gelaunt: „Schöne Frauen und
Mädchen bei dem Ausüben des edelsten Sportes
zu sehen, macht das Herz wieder jung. Meine
Herren, halten Sie das Ihrige fest, damit es
kein Unglück gibt. Auch bitte ich die verehrten
Mitspielenden im voraus um Entschuldigun-
gen, wenn ich in meinem Amt als Spielleiter mal
etwas deutlich werden muß.“

„Wir bitten sogar darum“, rief Hohned.

Alle stimmten zu, und die erste Probe
began.

„Fräulein Käte gehört der Preis“, sagte
später Wildenau zu Frau von Grabened, die
alle Bewegungen gleich dem Landrat mit
scharfen Augen verfolgte.

„Und Marianne! Man weiß wirklich nicht,
wer die bessere Reiterin ist. Traute wirkt
durch ihre wunderbare Schönheit und die vor-
nehme Haltung. In der Quadrille ist nichts
an ihr zu tadeln.“

Aber bei dem Blumenpiel sind ihr die
beiden Freundinnen über. Sie können stolz
auf ihre Mädchen sein, gnädige Frau. Keine
tut der anderen Abbruch. Die Klingenstein
ist schon mein besonderer Liebling, sie ist so
jabelhaft amüsant. Und wenn sie singt — —

„Ja, ihre Stimme ist unvergleichlich, und
ich erlebe an mir immer wieder dieselbe Ueber-
raschung, wenn sich dieses spöttische, übermütige
Geschöpf in die Sängerin wandelt.“

„Ja, das hat einen eigenen Reiz und ist
für uns Männer besonders verführerisch.“

Frau von Grabened nickte dazu und
wünschte ihrer Traute auch ein wenig davon,
damit Hohned bezaubert würde, aber der war
noch immer in Käte verliebt, jetzt mehr denn
je. Es war ja kein Wunder, wenn man das
reizende Mädchen zu Pferd sah.

„Es ist, als ob sie das Modell zu der be-
rühmten Amazone von Louaillon wäre.
Wundervoll ist sie. Sehen Sie doch die Grazie,
meine Gnädigste.“

„Die hat Marianne auch, wie eine Käte
hängt sie auf dem Gaul.“

„Wie eine wilde Käte“, verbesserte Wil-
denau, „bei Ihrer Käte dagegen ist alles nur
Anmut. Und dabel diese kindliche Unbefangen-
heit, die begeisterte Hingabe an die Sache ohne
jeden Nebengedanken.“

„Das macht bei ihr ja den großen Reiz aus.“

„Wenn Hohned könnte, wie er wollte, er

liebe sie keinem anderen. Ich fürchte, die
Eifersucht wird unsere jungen Herren in diesen
Tagen mehr plagen, als es ihnen lieb ist.“

„Sie können recht haben, Wildenau.“

„Wissen Sie, daß unser Maler ganz be-
geistert von Ihrer Mitarbeit ist, gnädige Frau.“

„Man hat ja Erfahrung in diesen Dingen“,
wehrte Frau von Grabened bescheiden ab.

„Die Erfahrung tut es nicht allein, Sie
haben ein bedeutendes organisatorisches Talent
und einen vorzüglichen Geschmack.“

„Das rühmt Reppen auch. Mich aber
freut es, daß ich noch zu gebrauchen bin in
meinen alten Tagen.“

„Alten Tagen? Wer so aussieht und solche
Leistungen aufweist, ist nicht alt. Hören Sie,
Ihre Mädchen rufen schon nach der verehrten
Tante Loni.“ (Fortsetzung folgt.)

Der Wertzuwachs.

Eine Geschichte aus dem Alltag. Von Hans C. S.

Vom Leben eines pensionierten Gerichtsschreibers
macht man sich schwerlich einen Begriff. Wer weiß
es denn, wie er sich seinen Altersgroßchen einteilt: so
viel für die Miete, so viel für Brot, Karbotteln, und
so viel für Steuern — denn auch ein pensionierter
Gerichtsschreiber muß Steuern — zahlen. Von einem
solchen einsamen Schicksal, irgendwo im Hinterhaus
einer Mietkaserne, weiß man nichts. Niemand blickt
hinter die verblühtenen Gardinen ins kleine, altmö-
blichc Stübchen. In einer solchen Stube lebte der
pensionierte Gerichtsschreiber Sebastian Mähler. Er
war Witwer und kinderlos. Selten verließ er die
kleine Wohnung, in der seit dem Tode seiner Frau
alles un verändert geblieben war. Ja, damals, als er
gehiratet hatte, hatte er bessere Tage gesehen. Seine
Frau brachte eine schöne Ausstattung mit, solche
Möbel, und alles war da, garnicht wie bei Gericht-
schreibern. Ganze tausend Mark soll die Einrichtung
gekostet haben. Damals steuerte Sebastian Mähler
geradezuwegs auf den Scheiter zu, aber irgend etwas
am Steuer mußte wohl nicht ganz in Ordnung ge-
wesen sein, und kurz und gut, es wurde nichts daraus.
Nach wenigen Jahren starb seine Frau. Einige Zeit
schrieb Sebastian noch seine Akten, dann ließ er sich
pensionieren. Seitdem lebte der Sonderling recht und
schlecht von seiner Pension, recht, so lange Frieden
war, schlecht, als die furchtbare Kriegstrennung ein-
brach.

Etwas von der Lebensgröße der großen Welt
draußen war in die von Hausrat vollgepfropften
Stübchen des Sebastian Mähler eingedrungen. Das
war dies für ein kümmerliches Leben, immer am
Rand: der ängstlichen Not. Einmal wieder gut essen und
trinken können, ins Theater gehen, sich amüsieren . . .
Aber dazu langten seine Groschen nicht im entfern-
testen.

In einem Monasterken, als der Hausmann die
Miet: holen kam, war kein Geld da.

„Na, sagen Sie mal, Herr Mähler, warum ver-
brauchen Sie denn nicht ihre Wirtschaft? Was
brauchen Sie denn zwei Zimmer und Küche? Mich
gehts ja nichts an, ich meine es gut. Wenn Sie den
ganzen Kram loschlagen, kriegen Sie einen Haufen
Geld dafür. Soll ich mal schätzen? Ich versteh mich
auf so was.“ Von Mähler gefolgt, der her Sach:
kein rechtes Zutrauen schenkte, ging der Hausmann
von Mobilien zu Mobilien. „Wissen Sie, was Sie
dafür kriegen können? 8000 Mark, Herr Mähler.“

Furchtbare Grubenkatastrophe.

Aus Mährisch-Ostrau wird gemeldet, daß in dem dortigen Schacht der Wittkowitz Gesellschaft bei einem Explosionsunglück etwa 110 Arbeiter getötet worden sind. Viele Arbeiter sind noch verschüttet, und man zweifelt, ob es gelingen wird, sie noch lebend zu befreien. Es verlautet, daß die Katastrophe auf bolschewistische Umtriebe zurückzuführen ist.

Letzte Telegramme. Gegen die Fortexistenz der Arbeiterräte.

Berlin, 27. Mai. (Eig. Draht.) Auf eine Eingabe des Bürgerrats Groß-Berlin an das Ministerium des Innern gegen die kommunalen Arbeiterräte ist, wie verschiedene Blätter melden, jetzt beschlossen worden, daß neben den auf Grund eines ganz demokratischen Wahlrechts gewählten Gemeindevertretungen für die Fortexistenz der Arbeiterräte eine Verechtigung nicht mehr besteht.

Nur ein Bluff.

Berlin, 27. Mai. (Eig. Draht.) Aus dem besetzten Gebiet wird dem „Berl. Volksanz.“ gemeldet: Die feindlichen Besatzungsstruppen betrieben in den letzten Tagen gewaltige Vorbereitungen für den Fall eines Einmarsches in das nicht besetzte Deutschland. Zum großen Teil sei das ein Bluff, um Deutschland einzuschüchtern und für die Unterzeichnung des Friedensvertrages geneigt zu machen.

Italien unterstützt die ungarische Sowjet-Regierung.

Genf, 27. Mai. (Eig. Draht.) Wie aus Budapest berichtet wird, ist die militärische Krise, in der sich die ungarische Sowjet-Regierung befindet, dadurch überwunden, daß die Rote Armee augenblicklich mit Artillerie und Kriegsmaterial jeder Art ausgezeichnet versorgt ist. Es verlautet, daß Ungarn die Kampfsfähigkeit seiner Armee dem Entgegenkommen Italiens verdankt. Bela Kun soll es gelungen sein, die Differenzen zwischen Italien und seinen Verbündeten für die Zwecke Ungarns auszuwischen.

In unterrichteten Kreisen glaubt man, daß die Budapestener Sowjet-Regierung sich Italien gegenüber verpflichtet hat, bei dem Ausbruch eines Krieges mit den Südslaven, Italien bewaffnete Unterstützung zu leisten.

Amerika fügt sich der Mehrheit.

New York, 27. Mai. (AP.) Der „New York Herald“ meldet: Lausling erklärte in der amerikanischen Pressekonferenz, Amerika füge sich als demokratischer Staat der Mehrheit der Alliierten. Er habe deutsche Zeitungen gelesen, die von Konflikten Wilsons mit den Alliierten fabelten. Die Deutschen schelmten nichts gelernt zu haben.

Wettervorhersage für den 28. Mai:
Veränderlich, windig, etwas Abkühlung.

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben
(Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Münz, für Kellere und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Montag früh 5 Uhr entriß uns der unerbittliche Tod unser herrzensgutes Söhnchen und Brüdchen
Rudolf,

im karten Alter von 7/8 Jahren.

In diesem Schmerz zeigen dies hierdurch an

Paul Hampel und Frau,
nebst Anverwandten.

Waldenburg, Gnolsenaustraße 1.

Beerdigung Donnerstag nachmittag 3 Uhr.

Milchkartenausgabe für Juni d. Js.

Die Ausgabe der Milchkarten für Juni d. Js. an die vollmilchberechtigten Kinder bis zu 6 Jahren und an Personen über 70 Jahre erfolgt am 28., 30. und 31. dieses Monats, vormittags 8 bis 1 Uhr, im Rathaus 2. Stock, Stadtverordneten-saal, und zwar:

am 28. d. Mts. an Personen mit den Namensanfangsbuchstaben A bis J,

am 30. d. Mts. an Personen mit den Namensanfangsbuchstaben K bis R,

am 31. d. Mts. an Personen mit den Namensanfangsbuchstaben S bis Z.

Diese Milchkarten werden nur gegen Vorlegung der alten Milchkarte und eines Altersnachweises (Familienstammbuch, Impfschein, Geburtschein) verabsolgt.

Personen, denen Milchkarten auf Grund ärztlichen Gutachtens zustehen, erhalten diese Karten an denselben Tagen und in derselben Buchstabenfolge im Einwohner-Meldeamt.

Wir ersuchen um pünktliche Abholung der Milchkarten.

Waldenburg, den 26. Mai 1919.

Der Magistrat.

Berichtigung.

In der Bekanntmachung der Niederschlesischen Elektrizitäts- und Kleinbahn-Aktien-Gesellschaft in vor. Nr. d. Ztg. muß es heißen bei I. Stromentnahme nach Elektrizitätszählern b) für Kraft: 35 Pfg. pro KW.-Std. für 1-1000 KW.-Std. jährlich (nicht 24 Pfg.); bei II. Bauhaltung a) für Licht Abf. 1b auf Klären, Treppen und Höfen 16 NK Metalladlampen 21,60 Mk. jährlich (nicht 21,00 Mk.) Bei der Abf. a) für Licht muß bei I. a) In Wohnungen und Fremdenzimmern das Komma hinter Fremdenzimmern in Fortfall kommen.

Ober Waldenburg.

Mittwoch den 28. Mai 1919 findet von der hiesigen Freibank ein Verkauf von je 1/2 Pfund Speck an schwangere und stillende Frauen zum Preise von 2,60 Mark gegen vorherige Lösung eines Bonds im hiesigen Lebensmittelbüro in der Zeit von 10-12 Uhr vormittags statt. Die neu hinzutretenden Frauen erhalten den Speck gegen Vorzeigung einer Bescheinigung der Hebamme.

Ober Waldenburg.

Mittwoch den 28. Mai, vormittags von 7-11 Uhr, findet auf der Freibank ein Verkauf von Mhabarber zum Preise von 0,55 Mark je Pfund statt. Gleichzeitig wird Brotausfluß zum Preise von 3,50 Mark je Döckje verkauft.

Dittersbach.

Die Herren Hausbesitzer oder deren Stellvertreter werden ersucht, die Zuckermarken für Monat Juni 1919

Mittwoch den 28. Mai 1919, nachmittags von 3-6 Uhr, abzuholen.

Die Ausgabe der Milchkarten für Monat Juni 1919 erfolgt für die Personen mit den Anfangsbuchstaben

A-K Freitag den 30. Mai 1919, vorm. von 8-1 Uhr,

L-Z Sonnabend den 31. Mai 1919, vorm. von 8-1 Uhr,

im Zimmer 4 - Einwohnermeldeamt.

Als Ausweis sind die Abschnitte der Milchkarte von Monat Mai, sowie das Familienstammbuch oder sonstiger Altersausweis vorzuliegen.

An Kranke werden Milchkarten nur gegen Vorlage eines ärztlichen beglaubigten Attestes verabsolgt. Die Ausgabe der Krankenmilchkarten erfolgt am Sonnabend den 31. Mai 1919,

nachmittags von 3-6 Uhr

Dittersbach, 27. 5. 19.

Brigade Kurland

Zunker, Fernsprecher, Telegraphen-Sachleute, Unteroffiziere, Fahrer, Infanteristen gesucht! Gehaltszulage + 5 Mk. Tageszulage + 3 Pk. 4 Mk. tägl. Valtenszulage + monatlicher Trennlohn von 80 Mk. belgisch bis 50 Mk. Gute Verpflegung und gute Unterkunft! Nach 3 Monaten: Urlaub mit Gehaltsrüfen. Merkblatt anfordern (von auswärts gegen Rückumschlag) in Waldenburg (Schlesien), Gartenstraße 3, Seitentreppe, 3. Stock. - Fernruf 234.

Dittersbach.

Die Heberolle der land- und forstwirtschaftlichen Unfallversicherung für das Jahr 1918 liegt in der Zeit vom 28. Mai bis einschließlich 10. Juni 1919

im Zimmer 4a der hiesigen Gemeindeverwaltung öffentlich aus. Gegen die Beitragsberechnung steht den Unternehmern dieser Betriebe das Recht zu, innerhalb einer weiteren Frist von zwei Wochen, unbeschadet der Pflicht zur vorläufigen Zahlung, beim Sektionsvorstande, das ist der Kreisaußschuß in Waldenburg, Einspruch zu erheben.

Dittersbach, 26. 5. 19.

Gemeindevorsteher.

Obst-Verpachtung.

Das Rittergut Adelsbach, 2 Klom. von Bahnstation Bad Salzbrunn entfernt, verleiht an den Weisbietenden am Dienstag den 10. Juni, nachm. 4 1/2 Uhr, in Winkler's Gasthaus in Adelsbach von den Aileen ungefähr 600 Kirschbäume, vom Obstgarten ungefähr 300 Apfelbäume, 200 Birnenbäume, 150 Kirschbäume, 30 Nußbäume.

Das ganze Obst kann im Kleinverkauf am Ort und Stelle abgesetzt werden. Eine geräumige Bude mit Kochgelegenheit ist vorhanden. Zahlung in drei Raten, davon ein Drittel im Termin. Weitere Auskunft durch die

Gutsverwaltung in Nieder Adelsbach, Bezirk Breslau.

Mehrere große Kästen mit Eisen

zu verkaufen. Wo? sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Wer heiraten will, bestelle gegen Eins. von 30 Pf. den Schlesischen Heiratsanzeiger in Neurode in Schlesien.

Musik - Unterricht,

Klavier, Violine, erteilt gegen mäßiges Honorar Clemens Rolle, Bergstr. 1.

Kur- und Badeanstalt,

Löpschstr. 7, früher Ritzmann. Badezeit 9-12 u. 1/4-1/2, 7 Uhr. Sprechstunden v. 9-12.

Meldungen nur in der Anstalt. Homöopathic, elektr. spagy. Heilmittel.

Kranken Frauen

und Mädchen teile ich unentgeltlich mit, wie ich von meinem langjährigen Frauenleiden (Weißfluß) in kurzer Zeit befreit wurde. Rückporto erbeten.

Frau Berta Koopmann, Berlin W. 35, Potsdamer Str. 104.

Frauenleiden.

Kranken Frauen u. Mädchen teile ich unentgeltlich mit, wie ich in kurzer Zeit von meinem hartnäckigen Leiden (Weißfluß) geheilt wurde.

Frau L. Komprath, Berlin, Elbasserstr. 54.

Wunderwaren

Mutterpflügen, Frauenropfen, geg. Periodenschr. Nr. 6, start Nr. 12, jant. täre Frauenartikel.

Anfragen erbeten. Versandhaus Neusinger, Dresden 160, Am Saa 37.

Als Hilfsarbeiter

kann sich ein junger, kräftiger Bursche, event. auch Kriegs-verlegter, melden.

Buchdruckerei

Ferdinand Dornel's Erben, Waldenburg.

Gesucht wird für bald oder 1. Juli 1919 tüchtiges, älteres Mädchen

als Stütze in großen Restaurations-Betrieb, perfekt im Kochen und Einwecken und in allen häuslichen Arbeiten. Gehalt 80 Mark monatl. Meldungen zwischen 10 und 12 Uhr vorm.

Kaiser-Wilhelmplatz 2, part.

Arbeits- u. stellungslose Herren und Damen

in jeden Berufs gesucht.

Verdienst ca. 30 Mk. pro Tag oder entsprechenden Wochenlohn, dauernde, lohnende Tätigkeit.

Zu melden 9-12, 6-8 Uhr.

Leopold Arndt,

Hotel Geber Löwe.

Einem Tischler-Gesellen sucht

M. Seidel, Sonnenplatz 5.

Suche zum 1. Juli ein fleißiges

ordentliches Mädchen.

Frau Gertrud v. Harichs,

Friedländer Str. 19, I.

Mädchen für gute Stellung

auf's Land für bald gesucht. Näheres bei Fr. Gütler, Ober Waldenburg, Mittelstraße 3.

Für mein erkranktes Dienstmädchen suche ich bis 1. Juli eine

Mushilfe,

event. bei stundenweiser Beschäftigung.

Frau Else Cohn,

Friedländer Str. 31, 1 Tr.

Suche zum 1. Juli für meinen

kleinen Haushalt gut empfohlenes tüchtiges, älteres Mädchen.

Frau J. Cohn,

Friedländer Straße 31, II.

Zum 1. Juni ein jüngeres,

kräftiges Mädchen

als Zweite in die Küche bei hohem Lohn und guter Kost gesucht. Auskunft erteilt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Benennungsbrau

oder Mädchen kann sich melden bei Frau Kaufmann Feder, Sonnenplatz.

2-3-Zimmer-Wohnung

mit Küche bald oder 1. August für dauernd von längerem Ehepaar gesucht in Waldenburg oder näherer Umgebung. Offert. unt. G. H. in die Geschäftsst. d. Ztg.

Werkstatt u. Lagerraum möglichst mit Wohnung per bald gesucht. Offerten unter K. L. a. d. Geschäftsst. d. Ztg. erbeten.

Möbliertes Zimmer mit oder ohne Kost per bald od. später gesucht. Lebensmittel werden geliefert. Gest. Offerten unt. M. Z. in die Geschäftsstelle d. Ztg. erb.

Möbliertes Zimmer mit oder ohne Kost von anst. Herrn bald gesucht. Gest. Offerten unter G. O. in die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Kleine Anzeigen

finden in der

„Waldenburger Zeitung“ zweckentsprechende Verbreitung.

A. Tschöpe

Dentist / Waldenburg

Kirchplatz 5
Ecke Issmerstrasse

Langjähriger Assistent und Praxisleiter meines Bruders in Schwiebatz

Atelier für Zahnersatz
Plomben / Zahnoperationen
Schonende Behandlung / Solide Preise

Achtung! Nur einmaliges Angebot!

Wegen Aufgabe des Artikels verkaufe ich bis 8. Juli

Butterfässer zu herabgesetzten Preisen.

Gleichzeitig empfehle alle landwirtschaftlichen Maschinen- u. Haushalt-Wahlmühlen

Albert Herrmann, Versandgeschäft.

Dittersbach bei Waldenburg, gegenüb. d. Post.

Kaufe alte, auch zerbrochene

Zahn-gebisse.

Zahle für gute Gebisse bis 20 Mark und mehr, je nach Metallwert, **Platin**, g Mt. 8.00, **Silber**, **Krennstifte** usw. nur Mittwoch den 28. Mai, von 10-1 Uhr, in Waldenburg, im Hotel „zur Sonne“, Sonnenplatz, Zimmer Nr. 1, 1 Treppe.

Robert Endtricht, Görlitz.

Achtung!

Von heute ab stehen

pa. **Kaffe-berkel**



und 45-50 Pfund schwere **Treiberfahweine**

zum Verkauf.
J. Laseric, Waldenburg,
Kirchstrasse 5, 1. Etage.

Abgelassene, schlechte

Holz-Fußböden

werden wieder schön mit Theorit-Farbe. In Wasser gelöst, streichfertig. Palet Mt. 8.50 franco Nachnahme, reicht für 3 Zimmer. Viele Anerk. Allein-Verfasser: Max Krüger, chem. techn. Pro. dukte, Dresden A., Ziegelfür. 59. Vertr. für Waldenburg u. Umg.:

Josef Wagner,
Waldenburg, Wrangelstrasse 1.

Eine Damenuhr

ist verloren gegangen. Gegen Belohnung abzugeben bei Grundke, Außenstrasse 5.

Ich suche
in Waldenburg, Altwasser, Bad Salzbrunn und Umgegend Fabrik-Betriebe, Hotels, Gasthöfe, Villen, Logierhäuser, Landhäuser,

Zinshäuser, überhaupt Objekte jeder Art und Größe. Zahlungsfähige Käufer stets vorhanden. — Garantie schnellsten Verkauf.

Angebote bitte bald mit genauesten Angaben. Anerkannt kulanteste Bedingungen.

Grundstücks-Agentur
Aug. Gorlt,
Freiburg i. Schles.
Kirchstrasse 20.

Springauf
wird bundweise gekauft. Thätige Sammler melde Euch sofort bei Gebauer, Waldenburg, Kreuzstrasse 5.

Klavier
zu kaufen gesucht. Angebot mit Preis an **Quietzsch**,
Bad Salzbrunn, Fürstenhof.

Ein fast neuer Strohhut, 2 Blumenständer, 1 Bierstischchen und 1 Klappwagen billig zu verkaufen. Zu erfragen Mühlstrasse 34, 1 Treppe.

Große Badewanne mit Ofen, fast neu, ist preiswert zu verkaufen. Zu erfragen bei Hanke, Neu Salzbrunn, Eigenheim-Kolonie 3.

Kleines Weisbrett mit Zubehör, kaufm. Handels- und Rechenbuch (1. Teil) billig zu verkaufen. Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

40000 Mark
Kassengelder, auch in Zeilen, bis zur Münchener Sicherheitsgrenze auszuliefern. Angebote bis 7. Juni unter „Kasse“ an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.



Männer-Turnverein
„Gut Heil“ E.V. (D.S.)

Waldenburg.

Donnerstag den 29. Mai:

Turnmarsch der Jungmannschaft nach Gürtelsdorf.

Treffpunkt: Turnhalle. Abmarsch 8 Uhr früh.

Turnmarsch der Alten Herren-Riege nach Mühlbachtal, Kynau, Talsperre.

Abfahrt früh 5,27 Uhr Bahnhof Dittersbach. Recht rege Beteiligung erbitet **Der Vorstand.**

Original Ortel's
Einkoch-Apparate und -Gläser
allein zu haben bei **Oscar Feder**,
Sonnenplatz.

Malzkaffee

in 1/2 Pfund-Paketten und lose empfiehlt

Franz Koch

Friedländer Str. 8
und Bierhäuser-Platz.

APOLLO
Theater
Oberwaldenburg
(Zur Pumpe)

Von Dienstag bis Donnerstag:
Der ausgesucht hervorragende Spielplan!
Ein Kunstgenuss für jedermann!

Der seltsame Gast.

Ein romantisches Spiel in 4 Akten.
In der Hauptrolle:
Paul Hartmann
vom Deutschen Theater in Berlin.
Dazu das reizende Lustspiel:

Bestrafte Eitelkeit.

Mittwoch u. Donnerstag:
Extra große **Familien- u. Kinder-Vorstellung**
mit besonders gutem Programm.
Anfang Punkt 4 Uhr.

Gasthof zur Stadt Friedland,
Ausverkauf von Schultheiß-Bier.

Orient-Theater.

Dienstag bis Donnerstag:

Der berühmte Meisterdetektiv

Stuart Webbs

in seinem besten Filmwerk:

Das Mitternachts-Schiff.

Detektiv-Drama in 4 Akten.
Verblüffend anziehend.

Außerdem das Kunstfilmwerk:

Ein Lied von Haß u. Liebe

Drama in 4 Akten, mit Berlins bester Soubrette

Lilly Flohr.

Erstklassige künstlerische Darstellung, blendende Ausstattung.

Union-Theater

Waldenburg. Albertstrasse.

Nur Dienstag, Mittwoch, Donnerstag:
Ein sensationeller Spielplan,
Scherz und Ernst!

Detektiv-Abenteuer in 4 Akten!
Stuart Webbs

in:

Launen des Glücks.

Handlung Geist, Witz, Logik.

Hauptrolle: **Ernst Reicher.**

Die stets fesselnde Künstlerin

Maria Fein

in der Komödie in 4 Akten:

Der Ehestifter.

Gemüthvolle, elegante Handlung, Scenerien.

Alles muß lachen über das Lustspiel in 2 Akten:

Küchenjuno.

Beginn: 5¹/₂ Uhr. Preise: 1.50, 1.25, 1.00, 0.75 Mk.

Nachm.-Vorstellungen und Anfangszeiten sind streng zu beachten.

Freitag bis Montag:

Ein unübertrefflicher Spielplan.

? ? ? ? ?